

---

### Dreizehntes Kapitel.

Schilderung des Privatlebens, vornehmlich des römischen.

---

Am Ende dieses Zeitraumes stellten die Römer die weltbeherrschende Nation vor. Römische, durch orientalischen Luxus verderbte, Sitten bezeichneten nunmehr den Hauptcharakter des Menschengeschlechtes. Dieser Charakter war besonders auch dem Privatleben aufgeprägt, auf welches die, durch die großen Eroberungen der Macedonier und Römer, aufgehäuften Reichthümer einen sehr nachtheiligen Einfluß hatten. Die von Alexandern dem Großen zusammengesleppten Schätze des Orients wurden zwar unter den Händen seiner Nachfolger wieder vereinzelt; aber mit unbefried-

licher

licher Habsucht holten die Römer alle Kostbarkeiten der Erde gleichsam aus allen Winkeln hervor, um sie in Rom, und in andern großen Städten, im ausschweifendsten Lebensgenusse, verschwenden zu können. Die fast unaufhörlichen, höchstverderblichen Kriege, die großen Armeen, bey welchen so selten Kriegszucht herrschte, die ungeheure Menge der Sclaven, die die reichen und vornehmen Römer sich anschafften, alles dieß mußte auf die Sitten, und besonders auf das häusliche Glück, den schädlichsten Einfluß haben.

Der Ehestand war jetzt bey den Römern nicht mehr ein heiliges, unauflösliches Band, das ehemals so mancher Familie im Innern ihres Hauses ein stilles, um so ungestörteres Glück gewährt hatte; es war vielmehr eine bloß auf sinnliche, oder eigennützige Absichten berechnete Verbindung. Zwar war eben sowohl der Geist als der Körper der römischen Damen mit besondrer Sorgfalt ausgebildet; zwar bewunderte man in ihnen allerliebste Geschöpfe, die durch ihren Gesang, durch ihr Saitenspiel, durch ihren Tanz bezauberten; die in jeder Kunst, in jeder Gattung von

Kennts

Kenntnissen glänzten; die selbst in den Geheimnissen der Politik nicht unbewandert waren; aber unter eben diesen reizenden Geschöpfen herrschte ein das höchste Erstaunen erregendes Sittenverderbniß. Die Weiber und Töchter der vornehmen und reichen Römer wetteiferten mit ihren Männern und Vätern in schamlosen Aeussierungen und Handlungen. Der Ehebruch kam jetzt so häufig vor, daß er der Ehebrecherin eben so wenig Schande, als den beleidigten Männern Schimpf brachte. Man pflegte zu Cäsars Zeiten in Rom zu sagen, daß man die verheyratheten Frauenzimmer eben sowohl die Weiber aller Männer, so wie den Cäsar und andere Vornehme die Männer aller Frauen, nennen könnte. Cäsar, Pompejus, Crassus, Antonius, verführten die Weiber anderer, während daß ihre Frauen sich wieder mit andern Männern in Liebeshändel einließen. Meistens wanderte die Ehebrecherin aus den Armen des Mannes, dem sie ihre eheliche Treue nicht gehalten hatte, in das Bett desjenigen, der ihren Verführer oder Liebhaber abgab. Ehegatten trennten sich öfters, ohne daß sie sich die Mühe gaben, die Ursachen ihrer Trennung anzuzeigen. Die Ehen wurden  
 unter

unter dem leichtsinnigsten Vorwande getrennt, und die Ehe, die so wenig fortdauerndes Glück gewährte, wurde immer mehr ein Gegenstand der Abneigung, die schon lange vorher durch ausschweifende Denkart und Liebe zur Schwelgerey erzeugt worden war. Nun war es zu spät, daß Cäsar und Augustus den Hang zum ehelosen Stande, und die häufigen Ehescheidungen, durch harte Strafen einzuschränken, daß sie die Lust zum Heyrathen, durch Belohnungen glücklicher und fruchtbarer Ehen, rege machen wollten. Das Sittens verderbniß war einmahl zu herrschend. Selbst die engsten Bande der Blutsfreundschaft vermochten den Ausbrüchen der sinnlichen Liebe keinen Einhalt zu thun. Schwestern liebten ihre Brüder, und Mütter wurden die Nebenbuhlerinnen ihrer eigenen Töchter, und die Verführerinnen ihrer Schwieger söhne. Die vornehmsten Wittwen scheuten sich nicht, vor den Augen des ganzen Publicums, sich junge, artige Anbether zu halten, und ihnen öffentliche Beweise ihrer Gunst zu geben. Durch den übertriebenen Aufwand der Schwelgerey und Ueppigkeit, den die römischen Damen machten, geriethen sie in unbezahlbare Schulden, die sie

sie durch das Buchern mit ihren verschwin-  
 denden Netzen eben so wenig tilgen, als  
 ihre übrigen Begierden befriedigen konnten.  
 Um wieder Geld zu bekommen, erlaubten  
 sie sich daher jedes Mittel, das gränzenlose  
 Schamlosigkeit, und unweibliche Kühnheit,  
 ihnen darreichte. Eben daher geschah es,  
 daß an der Verschwörung des Catilina so  
 viele edle Frauen und Jungfrauen Theil  
 nahmen, daß sie zu einer jeden Frevelthat  
 so bereitwillig waren.

Unter den Augen von solchen Müttern,  
 von solchen Eltern, konnten die Kinder un-  
 möglich zu tugendhaften Menschen gebildet  
 werden, und wenn die Kinder auch in man-  
 chen Künsten und Wissenschaften unterrichtet  
 wurden, die man zu ihrer feinem Ausbildung  
 für nöthig hielt, so vernachlässigte man doch  
 die Veredlung ihrer Herzensgefühle gänzlich,  
 so bewahrte man sie doch vor der Gefahr,  
 zu den Ausschweifungen in sinnlichen Ver-  
 gnügungen frühzeitig verleitet zu werden,  
 nichts weniger als sorgfältig. Jetzt geschah  
 es immer seltener, daß junge Herren von  
 Adel sich so, wie ehemals, durch den Umgang  
 mit

mit großen Staatsmännern, und im Gefolge berühmter Feldherren, zum Dienste des Vaters Landes zu bilden suchten.

Zu dem bey den Römern so einreißenden Sittenverderbnisse, trug die Menge der Sclaven, welche die Großen und Reichen hielten, sehr viel bey. Durch Krieg und Menschenraub vermehrte sich die Zahl derselben ganz ungeheuer. Wie viele tausend Einwohner der schönsten und cultivirtesten Länder schleppten die Römer nicht als Sclaven nach Italien! Durch Menschenjäger und Seeräuber, vornehmlich durch Karthager, Cilicier, Uburner (auf der illyrischen Küste) wurden die Sclavenmärkte reichlich versehen, und wenn auch die Geseze den Verkauf dieser unglücklichen Leute verbothen, so trieb man ihn durch Schleichhandel, der besonders am schwarzen Meere sehr lebhaft im Gange war. Die Könige von Kappadocien verkauften wohl gar ihre eignen Untertanen. Der vorzüglichste Sclavenmarkt war auf der Insel Delos. Seit der Zerstörung von Karthago und Korinth kamen besonders viel Sclaven nach Rom. Alle mögliche Arten von Diebstverrichtungen

tungen ließen die Römer durch *Esclaven* besorgen. Sie brauchten sie auf ihren *Landsgüthern*, ließen sie in ihren *Fechterspielen* auftreten, ließen sich von ihnen in ihren *Häusern* bedienen. Hier stellten sie *Thürhüter*, *Kammerdiener*, *Garderobemeister*, *Wassierer*, *Friseure*, *Tafeldecker*, *Vorschneider*, *Mundschenken*, *Köche* vor; hier gaben sie *Secretäre*, *Bibliothekare*, *Vorleser*, *Wundärzte*, *Arzte* ab. Um auch zu der Zeit, wenn kein *Krieg* geführt wurde, die *abgehenden Esclaven* ersetzen zu können, wurde in *Rom* selbst ein *Esclavenmarkt* angelegt, welchen *Esclavenhändler* aus *Griechenland* und *Asien* besuchten. Vergebens suchte man den *listigen Betrügereyen* derselben durch *Gesetze* *Einhalt* zu thun. Die zum *Verkaufe* ausgebotenen *Esclaven* standen auf *besondern* auf dem *Forum* errichteten *Bühnen*, und gewöhnlich hing an ihrem *Halse* eine *kleine Tafel*, auf welcher *Waterland*, *Alter*, *gute* und *böse Eigenschaften* derselben *verzeichnet* waren. Ein *Esclave*, der zu den gewöhnlichen *häuslichen* *Verrichtungen* gebraucht werden konnte, kostete *höchstens* 100 bis 150 *Thaler*. *Leute*, die *Vorleser*, *Secretäre* und *Künstler* abgeben  
konnt

konnten, wurden theurer bezahlt. Sehr oft erwarb sich ein solcher Slave oder Leibeigene die Gewogenheit seines Herrn in so großem Maße, daß er dessen Wunsch, in den Stand der freyen Leute versetzt zu werden, mit Vergnügen erfüllte. Daher kam es schon in den ältern Zeiten bey den Römern vor, daß ein Slave von seinem Herrn freigelassen wurde. Dies konnte auf mancherley Art geschehen. Entweder erklärte der Herr seinen Leibeigenen in seinem letzten Willen für einen freyen Menschen, oder er erlaubte demselben, sich in die Censustafeln der freyen Leute einzzeichnen zu lassen, oder aber er schenkte ihm seine Freyheit auf eine gerichtliche Art. Im letztern Falle erschien er mit seinem Leibeigenen, dessen Kopfhaare abgeschoren waren, vor der Gerichtsbühne des Prätors, faßte den Leibeignen bey dem Kopfe oder bey der Hand, drehete ihn drey Mahl herum, gab ihm einen Backenstreich, und sagte dabey die Worte: „diesen Menschen erkläre ich für frey.“ Hierauf berührte der Prätor den Leibeigenen mit einer Ruthe, die Vindicta hieß, und sprach die Formel aus: „ich erkläre dich nach römischer Sitte für frey.“

Der

Der Freygelassene begab sich nun zuweilen nach Terracina im Lande der Volscer, um sich im Tempel der Feronia einen Hut, als ein Zeichen der Freyheit, zu holen.

Der Luxus in Ansehung der Privatgebäude fing sich bey den Römern ziemlich spät an. Noch um die Mitte des 7ten Jahrhunderts der Stadt Rom war die Pracht der Privathäuser sehr unbedeutend. Noch wenig Jahre vor Sylla's tyrannischer Regierung brauchte man in Rom gar keinen ausländischen Marmor zu den Gebäuden, und einige marmorne Säulen und Stufen, die vornehme Römer an ihren Häusern anbringen ließen, zogen daher die Aufmerksamkeit des ganzen römischen Publicums auf sich. Doch 20 bis 30 Jahre hernach fand man es unbegreiflich, wie man über so etwas hatte erstaunen können. Man ließ nun Marmor aus allen Theilen der Erde, von allerley Farben, Flecken und Streifen, nach Rom kommen, und man brauchte ihn nicht bloß zu Säulen, sondern auch zu Wänden, zu welchen andre gemeine Steine gut genug gewesen wären. Marcus Scaurus schmückte das Theater, das  
er

er als Medilis haute, und das bloß für die Dauer eines Monathes bestimmt war, mit marmornen Wänden, und 360 Säulen von dem kostbarsten Marmor aus, die 42 Fuß hoch, und so schwer waren, daß man denen, die die Unterhaltung der Cloaken gepachtet hatten, den durch ihre Fortschaffung verursachten Schaden vergüten mußte. Clodius, der bekannte Feind des Cicero, führte ein Gebäude auf, das in Erstaunen setzte. Ein anderer vornehmer Römer legte auf Gebäuden, die sehr hoch waren, Gärten, Lusthaine und Fischteiche an. Nichts aber übertraf die verschwenderische Pracht, die auf den römischen Landhäusern herrschte, wo sie den Blicken der Neider weniger ausgesetzt war. Es gab Landsitze, die den Umfang von beträchtlichen Städten hatten, und welche nicht nur eine große Anzahl der herrlichsten Gemächer für jede Jahres- und Tageszeit, sondern auch prächtige Gymnasien, Bäder, Reitbahnen, bedeckte Gänge u. s. w. enthielten. Die Vorküchen, oder die Vogelhäuser, waren jetzt so groß, als ehemals ganze Landhäuser. Das verführerischste Beyspiel dieser Art gab Lucullus. Dieser legte, wegen seiner Fischteiche

Was,

Wasserkünste an, mit welchen sich die berühmtesten neuern Werke dieser Art gar nicht vergleichen lassen \*). Kein Aufwand, keine Verschwendung schien ihm dafür groß genug. Ein reicher Römer, Namens Hirrius, zog bloß aus den Gebäuden, die er um seine Fischteiche angelegt hatte, jährlich auf 400,000 Thaler, die er aber wieder auf den Unterhalt seiner Fische verwendete. Für Fischteiche hatten die vornehmen Römer eine ordentliche Naserey. Es war ihnen mehr an ihren Fischen, als an ihren Sclaven, gelegen.

Der äussern Pracht der Privatgebäude entsprach die innere Verzierung derselben vollkommen. Gemälde und Statuen wurden da in Menge angebracht. Scaurus zierte seinen Landsitz mit allen Gemälden der Stadt Sicyon aus, die sie ihrer großen Schulden wegen verkaufen mußte. Seit dem Ende des mithridatischen Krieges schämte man sich nicht mehr, die Privathäuser mit dem Raube der Tempel auszuschnücken, und der Preis der Kunstwerke stieg nun zu einer außerordentlichen

\*) S. oben S. 134.

chen Höhe. Eine Statue von Erz kostete jetzt so viel, als sonst ein ganzes Landguth. Cäsar bezahlte ein einziges Gemälde, das nicht einmal von einem alten Meister war, mit 80 Talenten (108,000 Thaler). Die Fußböden der Palläste und Landhäuser wurden mit den kostbarsten Decken und Tapeten besetzt, und unter dem Sylla fieng sich der Luxus an, die Fußböden mit musivischer Arbeit auszuschnücken. Cäsar verschönerte sogar die Fußböden seiner Zelte damit. In Ansehung der Möbeln, mit welchen die so prächtig ausgeschmückten Zimmer versehen wurden, wetteiferte die Vortrefflichkeit der Kunst mit der Kostbarkeit der Materie. Vorzüglich bewunderte man Tische von Cederns und Ebenholz, die Pompejus zuerst nach Rom gebracht hatte. Selbst Cicero, den man gar nicht unter die Verschwencker rechnen darf, bezahlte einen solchen Tisch mit 500 Thalern. Auf den Tafeln und Schenkischen erblickte man große Lasten von goldnen und silbernen Gefäßen, an welchen die Kostbarkeit des Metalls weit weniger, als die Erhabenheit der Kunst, in Erstaunen setzte. Der Vorrath von goldenem und silbernem Geschir, den Verres, noch lange

lange keiner der reichsten Männer in Rom, besaß, hatte alle Künstler Siciliens acht Mos nahe hindurch beschäftigt, und der Triumvir Antonius hatte eine so reichlich angefüllte Silberkammer, daß ein Sohn desselben einen ihm wichtig scheinenden Einfall mit allen Bechern und Schüsseln belohnte, die sich eben auf der Tafel befanden. Doch selbst das Küchengegeschir war in den Häusern der vornehmen Römer von Silber, und das Nachgeschir, dessen sich der Triumvir Antonius bediente, mußte von Gold seyn. Den Werth der kostbarsten, von den vortrefflichsten Künstlern herrührenden, Gefäße von Gold verdrängte die eingebilbete Kostbarkeit der murrhinschen Gefäße, die, unserm Porzellan sehr ähnlich, durchsichtig und schön gemahlt waren.

Leute, die so herrlich wohnten, mußten sich auch sehr prächtig kleiden. Asiatische Weichlichkeit und Ueppigkeit herrschte jetzt bey den Großen Roms fast allgemein. Sie schämten sich nicht, bunte oder wenigstens weite purpurfarbene Kleider zu tragen, und in der Sorgfalt des Puzes mit den Damen zu wetteifern. Selbst Cäsar glänzte frühzeitig

eben so sehr durch seinen weichlichen und gewählten Anzug, als durch die Talente seines Geistes. Viele vornehme Römer wuschen sich damahls mit wohlriechenden Wassern, salbten ihre Haare mit den kostbarsten Oehlen, und kleideten sich vor dem Spiegel mit der größten Sorgfalt an. Vor dem Sylla war das Pfund Purpur, welches 100 Denarien (13 Thaler) kostete, zu den Staatskleidern der Magistratspersonen gut genug; nicht lange hernach mußte es aber tyrischer Purpur, das Pfund für 1000 Denarien seyn. Der berühmte Lucullus hatte einen so ungeheuer großen Kleider-Vorrath, daß er einem Freunde, der ihn um hundert kostbare Kleider zu einem Schauspiele bath, fünf tausend anbieten konnte, die er nicht einmahl vorrätzig geglaubt hatte. Die Damen hatten vor den Herren nur noch darin einen Vorzug, daß sie ihre Ohren, ihren Hals und ihre Arme mit kostlichen Steinen und Perlen schmückten. Caesar bezahlte für eine einzige Perle 200,000 Thaler, und Cleopatra soll eine Perle, die zwey Millionen Thaler gekostet hatte, in Essig aufgelöset haben, um ihren Antonius recht prächtig zu bewirthen. Die Manns-

pers

personen setzten auf Gemmen von großen Meßstern, die sie als Ringe trugen, einen leidenschaftlichen Werth.

Mit dem ausschweifenden Aufwande in Ansehung der Wohnung und Kleidung, hielt die Schwelgerey an der Tafel gleichen Schritt. Die Hauptmahlzeit wurde bey den vornehmen Römern des Abends gehalten. Die Tischgesellschaften waren aber nicht so groß, als in unsern Zeiten. Um den viereckigen oder runden Tisch lagen auf drey Seiten Sopha's, und auf jedem drey Kissen, um die Arme darauf zu stützen. Die Zahl der Converte belief sich also gewöhnlich auf neun, und die linke Stelle bezeichnere den Vorzug. Die Speisen wurden gewöhnlich in drey Aufsetzungen aufgetragen. Zuerst kamen Eyer, Sallat, Kettig und andere zur Reizung der Eflust dienende Dinge. Hierauf folgte der Haupttheil des Mahles, und an diesen schloß sich das Desert an. Einer von den Gästen, den man besonders dazu wählte, führte über das Trinken, und über die Unterhaltung bey der Tafel, die Aufsicht, und das Mahl endigte sich oft mit einem Trinkgelage. Die  
Schwels

Schwelgerey und Leckerhaftigkeit, die an den Tafeln der vornehmen Römer herrschte, kann man sich in der That nicht groß genug vorstellen. Sylla suchte sie zwar durch Gesetze einzuschränken; aber was vermögten Lurusgesetze ohne Beyspitel der Regenten und Großen, und Sylla's Beyspitel war darin gar zu verführerisch. Auch hatten Sylla's Verordnungen eigentlich die Absicht, den hohen Preis der Lecker Speisen herab zu setzen, und die Tafelschwelgerey ist daher immer gewaltiger ein. Die Kochkunst wurde jetzt eine der ersten, der wichtigsten Künste, und vorzüglich geehrt und geschätzt war der Küchenmeister, der den Geschmack seines üppigen und leckerhaften Herrn durch neue Erfindungen zu befriedigen wußte. Fischteiche und Vogelhäuser waren jetzt sehr wichtige Anstalten, welche den Werth der Landgüter außerordentlich erhöhten, und alle Oerter um Rom waren jetzt mit Magazinen von Leckereyen für die Tafeln der römischen Großen angefüllt. Fische aus allen Wassern und Meeren, und Vögel von aller Himmelsstrichen waren aber für den Gaumen der römischen Leckermäuler nicht befriedigend genug: Fische und Vögel, beson-

ders

ders Pfauen, ingleichen Schnecken und Mus-  
stern, ja selbst Hasen, wilde Schweine und  
sogar Mäuse, mußten erst gemästet werden, ehe  
sie für den abgestumpften Gaumen der Rok-  
kistlinge zubereitet werden konnten. Die Fi-  
sche der Großen waren selbst alledann, wenn  
sie allein speiseten, mit den leckerhaftesten  
Speisen besetzt, und die Abendmahzeiten  
waren in den vornehmen Familien beständig  
so herrlich, daß sie für eine sehr große Ge-  
sellschaft hätten hinreichen können. Ein einzi-  
ges Abendessen, das Lucullus dem Pompejus  
und Cicero gab, zu welchem sich diese erst am  
Morgen eingeladen hatten, kostete über 10000  
Thaler. Eben diese Schwelgerey war an dem  
außerordentlich hohen Preise der Leckeren Ur-  
sache. Ein einziger Kramervogel kostete neun  
Groschen, ein Pfau und ein Paar Tauben einen  
Carolin. Ja ein Paar Tauben war wohl gar  
mit 30 oder 40 Thaler bezahlt worden. Der  
Lurus gieng so weit, daß man den schmackhaf-  
testen und ausgesuchtesten Gerichten ein anderes  
bloß deswegen vorzog, weil es mehr kostete.  
Mit der unglaublichen Leckerhaftigkeit, und der  
verschwenderischen Schwelgerey, die an den Tar-  
keln der vornehmen Römer herrschte, war eine  
eitel

etelhafte Gefräßigkeit, eine viehische Trunksucht, waren schamlose Lustbarkeiten verbunden. Es gehörte zu den Pflichten eines Gastes von guter Lebensart, durch ein Brechmittel zum ächten Genuße eines Mahls sich vorzubereiten; es gehörte zur herrschenden Sitte, nach aufgehobener Tafel den so reichlich angefüllten Magen durch ein neues Brechmittel wieder zu entledigen. Die Trunkenheit war so wenig schimpflich, daß sich selten ein Gastmahl endigte, ohne daß einige der Eingeladenen entweder weggetragen werden mußten, oder sinnlos liegen blieben. Während, daß man den Magen mit Speisen und Getränken anfüllte, mußten ganze Schaaren von Sängern, Tänzern und Schauspielern, oder von Sängerinnen, Tänzerinnen und Schauspielerinnen, alle ihre Kunst aufbieten, um die Ohren und Augen des Herrn und seiner Gäste angenehm zu unterhalten, um sie in einen wahren Sinnenrausch zu versetzen. Antonius und andere große Feldherren fanden diesen Zeitvertreib selbst im Lager unentbehrlich.

Wier: